

Hetero-, Homo- und Ambisexualität

Autor(en): **Rutgers, J.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle**

Band (Jahr): **13 (1945)**

Heft 9

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-568967>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Kreis

EINE MONATSSCHRIFT

Le Cercle

REVUE MENSUELLE

September / Septembre 1945

No. 9

XIII. Jahrgang / Année

Hetero-, Homo- und Ambisexualität

von Dr. med. J. Rutgers, Lochem (Holland) *)

Wie die meisten unter uns sich nur zu Personen des anderen Geschlechts sexuell angezogen fühlen (Heterosexualität), so gibt es auch Männer und Frauen, die diesen nämlichen Trieb ebenso rein und erhaben nur Personen des eigenen Geschlechts gegenüber empfinden (Homosexualität).

Hier werden nicht diejenigen Fälle gemeint, wo man mutwillig als Ausnahme, oder weil das andere Geschlecht gelegentlich nicht zur Verfügung steht, sich auch wohl einmal mit Personen des eigenen Geschlechts begnügt, sondern es handelt sich hier jetzt ausschließlich um diejenigen Personen, bei denen diese individuelle Eigenart im tiefsten Wesen ihrer Seele wurzelt, sei es erblich angeboren im engeren Sinne, oder doch sehr von Einflüssen aus den ersten Kinderjahren herstammend, daß es von angeborener Neigung kaum zu unterscheiden ist. Diese Präferenz für das eigene Geschlecht kann sogar sehr exklusiv sein, mit entschiedener Abneigung dem andern Geschlecht gegenüber. Jedenfalls gilt es hier nicht der Frage: „Gibt es solche?“, sondern es ist nun einmal so: „Es gibt solche“.

Oft sind es gerade hochgebildete und hochangesehene Familien, bei denen diese Neigung sich erblich erweist; und auch da, wo sie nur individuell auftritt, handelt es sich meistens um hochstehende, idealistische Personen, wie Männer von literarischer Bildung oder feinfühlende Frauen, wie es auch in der klassischen Hellenenzeit gerade die höhergebildeten Männer waren, die sich dieser homosexuellen Ideale rühmten.

Aber gerade wie damals in der Hellenenzeit, so ist auch jetzt die Triebrichtung nicht immer eine absolut exklusive; und so versteht es sich, daß auch jetzt noch diese psychische Eigenart sehr oft gerade bei hochstehenden, idealistischen Personen zum Ausdruck kommt. Denn bei gröberen, mehr realistischen Personen wird das Materielle im Begattungsakt immer von Anfang an mehr hervortreten, und dann ist die gewöhnliche, heterosexuelle Begattung mehr angezeigt. Feinere Seelen hingegen, bei denen die Liebe des Herzens das Leitmotiv ist, sind nicht so sehr auf diese Methode beschränkt. Oft dünkt sie der gewöhnliche Begattungsakt zu grobsinnlich, zu materiell, und es entspricht eine leidenschaftliche Umarmung mit einem seelenverwand-

*) Aus dem sechsbändigen Werk „Das Sexualleben in seiner biologischen Bedeutung“. Verlag R. A. Giesecke, Dresden-A. 24, 1922.

ten Freund, für den sie schwärmen, viel mehr ihren Idealen. Namentlich bei den weiblichen Homosexuellen liegt dies auf der Hand, weil beim weiblichen Geschlecht das Affektive immer viel weniger als örtlich Lokalisiertes empfunden wird; hier ist denn auch der Genitalapparat häufig gar nicht die am meisten bevorzugte erogene Zone. So empfinden es auch viele männliche Homosexuelle; bei ihnen ist also auch in dieser Hinsicht eine Annäherung zum weiblichen Typus nicht zu verkennen.

Solche hochgestellte Personen nennen sich denn auch Uranier oder Urninge (Uranos = Himmel), weil sie ebenso sehr wie wir fühlen, daß auch ihre Liebe etwas Himmlisches ist. Dieser Name ist sehr bezeichnend und deshalb auch praktisch sehr wertvoll; man weiß dann sofort, daß eine Triebrichtung gemeint ist, die im tiefsten Wesen der individuellen Konstellation liegt. Wissenschaftlich wird mit dem Wort „Homosexuell“ das nämliche gemeint. Landläufig hingegen bezieht man das Wort „Homosexuell“ im allgemeinen auf alle sexuellen Betätigungen zwischen zwei Personen des nämlichen Geschlechts, auch wo es sich bloß um Zufälligkeiten, Launen, Grillen, Verführungen usw. handelt. So entsteht eine grenzenlose Verwirrung und eine ganz ungerechte Beurteilung, oft bloß deshalb, weil man so schroff entgegengesetzte Sachen unter einem einzigen Namen zusammenfaßt.

Gäbe es nicht so durchschlagende organochemische, physiologische und psychologische Motive, wodurch jede neue Generation sich wieder heterosexuell gestaltet, dann würde man von vornherein eher erwarten, daß alle Menschen homosexuell wären. Wird ja ein Mann eher wie eine Frau begreifen, was ein Mann verlangt; und so auch wird eine Frau eher wie ein Mann fühlen, was eine Frau fühlt. Auch kommen beim homosexuellen Verkehr nicht nur alle materiellen, sondern auch sehr viele psychische Hindernisse in Wegfall. Bloß wegen der Anzahlvermehrung könnte man dann den heterosexuellen Verkehr als Ausnahmefall noch aufrechterhalten.

Beim jungen Kinde hat sich die Triebrichtung noch nicht endgültig differenziert; namentlich die betreffenden organochemischen Stoffe haben sich hier noch nicht gebildet und können also ihren spezifischen Reiz noch nicht ausüben. Gesetzt aber, eines unserer Kinder wäre erblich oder anatomisch homosexuell veranlagt, dann würden wir dies in den Kinderjahren doch nicht leicht bemerken. Denn wenn ein Kind eine besondere Freundschaft für Personen des anderen Geschlechts hegt, sieht man darin beim Kinde doch immer bloß Freundschaft; um wieviel mehr wird man also in einer Zärtlichkeit für Personen seines eigenen Geschlechts bloß Freundschaft erblicken!

In den Pubertätsjahren werden sowohl die Homosexuellen wie die Heterosexuellen traditionell und konventionell gezwungen, ihre neu auftauchenden Leidenschaften zu verheimlichen und zu dissimulieren. Erst im erwachsenen Alter, wenn der Heterosexuelle seine Verlobung feiert, da muß der Homosexuelle in seiner Heuchelei verharren; dann erst gehen also die Wege auseinander. Und gerade durch diese Verheimlichung meint jedermann und meinen wir schließlich auch selbst, daß diese Veranlagung äußerst selten sei.

Man würde jetzt erwarten dürfen, daß diese Eigenart, wodurch ja keinem etwas zuleide getan wird, auch von keinem Menschen beanstandet werden sollte; denn wenn wir diese Gefühle auch nicht teilen, so sollten wir sie doch zu würdigen wissen. Wir leben aber leider noch nicht in der Aera der Toleranz! Und es ist gerade diese Intoleranz, wodurch für die so gearteten Personen ihre Veranlagung eine unerschöpfliche Quelle des Unglücks wird.

Früher, z. B. in der Blütezeit der griechischen Kultur, als man noch nicht so dogmatisch von den einfachen natürlichen Empfindungen abgewichen war, stand in den höheren Kreisen auch diese Gemütsbeschaffenheit in hohem Ansehen. Verkehr mit Frauen, unter denen nur einige wenige Hetären wie Aspasia eine höhere Bildung beanspruchten, galt bei ihnen als ein tierischer Instinkt; Verkehr hingegen mit berühmten Männern und Jünglingen, ausgezeichnet durch Schönheit und Begabung, galt in den herrschenden Kreisen für viel geistvoller und ästhetischer.

Die Zeiten aber wechseln. Der schroffe orientalische Asketismus hat sich nachher über die Welt breit gemacht. Und wie ich oft in meiner Praxis beobachtete, daß gerade von denjenigen Individuen, die selbst viele Mädchen ins Elend gestürzt hatten, Steine gegen Homosexuelle geworfen wurden, wie um sich selbst zu entschuldigen, sie seien dann doch wenigstens „naturgemäß“ gewesen, — so war es auch gerade jenes Volk, das immer wieder den sittenstrengen Dienst Gottes verleugnete und den Dienst des Baal und der Astarte für die Priester so lohnend machte; es war gerade dieses Volk, das sich im sittlichen Dünkel brüstete, als bei einer schrecklichen Naturkatastrophe auch einige homosexuelle Personen jämmerlich in den Flammen umkamen! Der einzige heterosexuelle, brave Mann, der, weil er so brav war, gerettet wurde, wiewohl seine ebenso heterosexuelle Gattin mit den andern umkam, ist später für den Verlust seiner Gemahlin entschädigt worden durch den heterosexuellen Verkehr mit seinen beiden Töchtern, die von ihm geschwängert wurden! Nicht wahr, man ist erstaunt vor soviel sexueller Bravheit bei diesen drei Geretteten!

Die mittelalterlichen Priester haben in ihrer Frömmigkeit und in ihrem Fanatismus das phantastische Feuer von Sodom und Gomorrha noch ein bißchen angeblasen. Der Flammentod wurde von ihnen gerade gegen drei Vergehen verhängt, die gar nicht misstäterisch sind: gegen Ketzerei, gegen Hexerei und gegen Homosexualität; drei Schreckgespenster im Gehirn des Priesters!

Im nämlichen Fanatismus wurden auch unter den Protestanten noch im Jahre 1731 vom Herrn von Faan in Groningen in den Niederlanden 24 Personen seines Gerichtskreises gerichtlich wegen homosexuellen Handlungen verfolgt, worunter, wie man sagt, verschiedene ohne Grund. Er ließ sie so sehr auf der Folterbank quälen, damit sie nur Bekenntnisse ablegen sollten, daß einer schon infolge dieser Tortur starb. Am 24. September wurde ihre Verurteilung in der Kirche angekündigt und schon am nämlichen Tage vollzogen: drei wurden lebend verbrannt, d. h. in den Flammen geröstet und dann erwürgt und weiter zu Asche verbrannt; achtzehn wurden erwürgt und dann verbrannt, die übrigen zwei lebenslang verhaftet.

Auch jetzt atmen die Gesetzbücher vieler Länder noch die nämliche Intoleranz. Im deutschen Reich war bis jetzt (1922) nur der Verkehr von Männern mit Männern strafbar, in Oesterreich aber auch der Verkehr von Frauen mit Frauen. Im Code pénal ist der homosexuelle Verkehr an und für sich nicht verboten; nur im allgemeinen alle Unzucht, die entweder in der Oeffentlichkeit (und auch schon, wenn ein einziger die Handlung bemerken kann) oder mit Gewalttätigkeit, oder an minorennen Personen bis zu einem gewissen Alter vorgenommen wird. Auch in den Niederlanden ist der homosexuelle Verkehr an und für sich nicht verboten, er sei denn von einer majorennen Person mit einer minorennen Person begangen.

Diese Intoleranz trifft nicht nur die vereinzelt Personen, die zufälligerweise angeklagt und verurteilt werden, sondern die Schmach lastet auf allen Homosexuellen, weil sie dadurch zu Geheimituerei und Heuchelei gezwungen werden. Das Bewußtsein, wie schwer die öffentliche Meinung sich gegen sie empören würde, wenn man nur wüßte... demoralisiert bis aufs äußerste. Und das alles bloß deswegen, weil sie anders veranlagt sind wie andere.

Edward Carpenter gewährt uns in seinem *Homogenic Love* einen tieferen Einblick in die Bedeutung des Homosexualismus. In der jetzigen gesellschaftlichen Organisation, sagt er, hegen wir die zärtlichsten Gefühle der Sympathie fast nur Personen des anderen Geschlechts gegenüber; unsern Geschlechtsgenossen gegenüber sind wir zu sehr mit Eifersucht und Konkurrenzfurcht erfüllt. Wenn wir jetzt einmal von den Homosexuellen lernen wollten, auch unsern Geschlechtsgenossen gegenüber sympathischer zu fühlen, wie sehr würde unser Solidaritätsgefühl dadurch gehoben werden!

Oft beklagen wir die Homosexuellen, als wären sie für ihre intimeren Sympathien in ihrer Wahl beschränkt; wir vergessen aber dabei, daß wir Heterosexuellen gerade der nämlichen Beschränkung unterliegen. Es ist hier also wie wenn die Rechtshändigen die Linkshändigen beklagen; einen wesentlich höheren Standpunkt beanspruchen nur diejenigen Personen, die ambidexter sind, d. h. die ihre beiden Hände zur vollen Verfügung haben.

Wer weiß, ob so auch nicht noch einmal die Zeit kommen wird, daß hochstehende Menschen ambisexuell veranlagt sein werden, für beide Geschlechter zärtlich fühlend, je nach dem Zusammenklang der Charaktere, und nicht immer in erster Linie den Geschlechtsunterschied beachtend. Nicht verliebt in das Geschlecht, sondern Zuneigung aus individuell menschlicher Sympathie. Bloß solche höher veranlagte Personen hätten dann das Recht, mitleidsvoll sowohl auf uns Heterosexuelle wie auf die Homosexuellen wegen unser aller Beschränktheit, herabzuschauen!

Vom wissenschaftlichen Standpunkt beansprucht der Homosexualismus für uns alle einen großen Wert. Erst dadurch wird es uns gelingen, einen richtigen Einblick zu bekommen für die Stelle, die wir auch selbst in der sexuellen Welt einnehmen.

In der großen Evolutionsreihe der Gattungen ist eines der primitivsten Stadien der Hermaphroditismus, d. h. die Doppelgeschlechtlichkeit. Auch individuell gesehen, ist ebenso auch im Anfang unserer eigenen embryonalen Ausbildung ein Stadium gewesen, wo wir alle, wenigstens einigermaßen doppelgeschlechtlich veranlagt waren. Erst in unserer weitem uterinen Entwicklung haben sich unsere Organe weiter differenziert, so daß schließlich von den Pubertätsjahren an, jeder Mensch eine Spezialität in einem der beiden Geschlechter geworden ist.

Jedoch ist diese Differenzierung nicht eine vollkommene. Hat ja jede Frau eine Klitoris, als wäre sie ein Mann, und jeder Mann Brustwarzen, als wäre er ein Weib. Aber auch innerlich finden sich bei jedem erwachsenen Menschen immer noch in rudimentärer Form die Ueberreste des Abführsystems des anderen Geschlechts. Ja, in gewissen Ausnahmefällen hat man sogar Testikelgewebe und Ovarialgewebe vermischt vorgefunden.

Es gibt also eine Vermischung der beiden Geschlechter; wie wir ja auch alle aus einer Vermischung der beiden Geschlechter hervorgegangen sind. Der rein männliche Typus und der rein weibliche Typus sind nur die beiden

ideellen äußersten Glieder einer endlos nuanzierten Reihe von Zwischengliedern.

In dieser Anschauung sind die Homosexuellen ein typisches und sehr instruktives Beispiel einer solchen Mischform. Sie haben die Geschlechtsorgane des einen, und die sexuellen Neigungen des anderen Geschlechtes; auch in ihrem Körperbau und in ihren sonstigen Neigungen wie in der Wahl ihrer Kleidung, ihrer Frisur, ja in ihrem ganzen Benehmen, zeigen sie einen Mitteltypus zwischen den beiden Geschlechtern. Sie sind also als eine der wichtigsten Uebergangsformen zu betrachten zwischen den beiden äußeren Extremen, die wir uns angewöhnt haben, als die beiden „Normaltypen“ zu betrachten.

Jetzt aber, da wir dieses Spiel der Natur ergründen, begreifen wir erst recht, was zwar pädagogisch schon lange beobachtet worden ist, daß fast jeder Mensch auch psychisch eine doppelte Veranlagung verrät. Ein Kind hat anfangs noch keine heterosexuellen oder homosexuellen Präferenzen, und auch noch keine männlichen oder weiblichen Charaktereigentümlichkeiten. Alles dies differenziert sich erst allmählich. Und auch diese Differenzierung ist niemals ganz vollkommen, denn wir bleiben immerhin Menschen. In eines jeden Mannes Charakter verspüren wir wohl etwas, das wir eher weiblich, und bei jeder Frau wohl etwas, das wir eher männlich nennen möchten. Nur muß es für gewöhnlich dahin gestellt bleiben, ob es sich im vorliegenden Falle um eine angeborene Vermischung auf anatomischer Grundlage handelt, oder um eine Anpassung an eine eigentümliche Umgebung oder Erziehung.

Je höher unsere Kulturstufe sich entwickelt, umsomehr tritt das Individuelle eines jeden Menschen deutlich und unumwunden hervor. Daher kommen auch die homosexuellen Eigentümlichkeiten auf einer höheren Kulturstufe am deutlichsten zum Ausdruck. Es sind gerade diese feineren Nuancierungen, wodurch sich das menschliche Leben soviel reicher gestaltet.

Geschlechtsübergänge beim . . . Mais

(Verweiblichung)

—Isch. Aus dem Hirnanatomischen Laboratorium der Psychiatrischen Universitätsklinik Waldau (Bern) ist eine hübsche Arbeit von E. Grünthal über — es handelt sich um keinen Gedankenfluchtfehler von mir — also über Zwitterbildung beim Mais und ihre Verursachung hervorgegangen (Mitteilungen der Naturforschenden Gesellschaft Bern, 1944, Bd. 2, neue Folge). Psychiatrie und Botanik: eine solche Allianz der Wissenschaften erwartet der Zeitgenosse in unsern Tagen des Spezialitätenbetriebes nun allerdings nicht. Man fühlt sich zurückversetzt in jene der Frührenaissance angehörige Zeit der Morgenröte, in der ein Universitätsprofessor für antike Sprachen gleichzeitig auch Lehrer für Medizin und Erdkunde war oder ein Glasschleifer und Brillenmacher am selbstverfertigten Mikroskop die berühmtesten Entdeckungen machte, seine Zeit damit faszinierend, während heutzutage ein Lokomotivführer, der auch Klavier spielt, oder ein Zahnarzt, der